



Kunst in Amden
Die Landschaft über dem Walensee als Atelier. Seite 59

Mitsuko Uchida
Die Pianistin spielt in Zürich Sonaten von Beethoven. Seite 59

Zurich Film Festival
Das Festival feiert den 5. Geburtstag mit Top-Stars. Seite 56/57

Die Jagd nach Erkenntnis

Der neue Roman von Dan Brown, «The Lost Symbol», hat in den USA alle Verkaufsrekorde gebrochen. Die Bezeichnung als Nachfolgewerk des «Da Vinci Code» hat auch inhaltlich ihre Berechtigung: Brown folgt den Handlungssträngen dieses Bestsellers bis zum Überdruß. *Von Ronald D. Gerste*

Man könnte es Literaturgenuss in Echtzeit nennen: Ungefähr sechs Stunden dauert die stürmische, von einem gelüfteten Geheimnis zur nächsten schrecklichen Entdeckung atemlos vorwärtsspringende Handlung von Dan Browns neuem Roman «The Lost Symbol»; ungefähr sechs Stunden braucht ein geübter und nicht allzu detailverliebter Leser, um sich durch das rund 500 Seiten starke Werk zu zittern, fürchten, hoffen. Über diesen Zeitraum etwa, von Sonnenunter- bis Sonnenaufgang, erstrecken sich die Erlebnisse der Hauptfigur, des Harvard-Symbolisten Robert Langdon – eine Nacht, in der die Welt nur knapp einer Katastrophe entgeht. Welcher Art diese gewesen wäre, hätte nicht das Gute in Gestalt von Robert Langdon und seinen Mitstreitern obsiegt, ist eine der wenigen Punkte, die offen und der Phantasie des Lesers überlassen bleiben. Alles andere wird in bekannter Manier von Langdon/Brown im Stil eines Universitätsdozenten erklärt.

24 Stunden nach Öffnung der Buchhandlungen am Dienstagmorgen war bereits eine Million Exemplare von «The Lost Symbol» verkauft. Ohne Zweifel ist der neue Brown für ein amerikanisches Publikum besonders attraktiv, dient doch die amerikanische Hauptstadt Washington als Bühne des Geschehens. Dass Brown der reizvollen Stadt in dem Buch ausgiebig seine Reverenz erweist, ja fast eine Art Liebeserklärung an das «neue Rom» (als solches wurde die Stadt vor mehr als 200 Jahren konzipiert) abgibt, dürfte die Wonne bei vielen Lesern steigern. Mehr noch: Die amerikanische Demokratie, die Verpflichtung der amerikanischen Nation auf die Verbreitung von Wissen und Aufklärung, ist eine der stärkeren Facetten des Romans.

Kaum aus der Hand zu legen

Browns Held Robert Langdon kommt an einem Sonntagabend in Washington an, um im Herzen dieser Demokratie, in der Statuenhalle des Capitols, einen Vortrag zu halten. Statt zu dozieren, kommt Langdon wieder einmal einer mörderischen Bedrohung auf die Spur und muss sein ganzes Können in der

Entschlüsselung von Symbolen aus Kult und Kunst der letzten zwei Jahrtausende einsetzen. Brown ist von Literaturkritikern vorgeworfen worden, ein lausiger Autor zu sein. Das ist er mitnichten. «The Lost Symbol» ist kaum aus der Hand zu legen, wozu der Kunstgriff entscheidend mit beiträgt, das Geschehen alternierend aus der Perspektive der verschiedenen Protagonisten zu zeichnen – und sofort den Schauplatz zu wechseln, wenn eine schockierende Entdeckung gemacht, eine Leiche gefunden ist, eine Hand nach einer Kehle greift.

Was Browns Erzählkunst wie ein Obelisk von der Grösse des Washington Monuments im Wege steht, ist sein Mangel an Originalität. Hätte er das Buch «Da Vinci Code 2» genannt, niemand hätte es ihm verübeln können, so ähnlich und damit vorhersagbar sind Abläufe und Charaktere: statt der Leiche mit den okkulten Hautritzungen im Louvre ein abgehackter, mit Tätowierungen versehener Körperteil in der Rotunda des Capitols, statt des grässlichen Albino-Mönches ein ganzkörper-tätowierter Wüterich, statt des zwielichtigen französischen Inspektors eine superintelligente und kalte CIA-Direktorin. Selbst ein Künstler aus der Renaissance spielt wieder mit, statt Da Vinci ist es diesmal Albrecht Dürer. Wie gehabt, kommt es zwischen Langdon und seiner wichtigsten Ver-

bündeten nur zu verhaltener emotionaler Innigkeit. Und wie gewohnt kann jeder halbwegs aufmerksame Leser bereits ab der Buchmitte die wahre Identität der Kraft des Bösen errahnen. Waren es in den Vorgängerwerken Templer und Illuminati, um deren vermeintliche Geheimnisse die Handlung kreiste, sind es diesmal die Freimaurer, die in ihrer Gesamtheit sehr gut wegkommen und geradezu als Vorkämpfer für Gedankenfreiheit und Toleranz porträtiert werden. Alles andere wäre an diesem Schauplatz unpassend: Der Namensgeber der Hauptstadt, George Washington, war Freimaurer.

Wo bleibt der Humor?

Nach einem Finale, das angesichts vielfältiger visueller Effekte schon mit Blick auf die Verfilmung angelegt scheint, geht Brown dann plötzlich die Puste aus. Im ersten Licht eines neuen Tages lässt er die Protagonisten über Gott und die Menschen, Wissenschaft und Aberglaube, Werden und Gedeihen philosophieren, als gelte es, eine Seitenvorgabe zu erfüllen. Die Leser, zu diesem Zeitpunkt wie Langdon erschöpft und wohl mehrheitlich glücklich, mögen alles Revue passieren lassen, was auf des Menschen Seele lastet oder sie beflügelt: Wissen und Glauben, Bangen und Hoffen, Liebe und Hass. Doch gab es nicht noch etwas? Genau, das Lachen! Es hat in «The Lost Symbol» keinen Platz, das Werk des für seine Verschllossenheit bekannten Brown ist eine humorfreie Zone. Oder sollte des Menschen Sehnsucht nach Leichtigkeit codiert im Text liegen, wie eine der geheimnisvollen Freimaurer-Chiffren? Richtig, dort ist es, auf Seite 176 schreit es den Leser geradezu an: «Das Verlegen von Büchern wäre so viel einfacher ohne die Autoren.» Wahrscheinlich war es Browns Lektor, der die Jagd nach dem Schatz ewiger Erkenntnis heimlich und mit innerer Genugtuung um dieses Aperçu bereichert hat.

Dan Brown

Mixer mit Talent

Mit der Rekordauflage von «The Lost Symbol» knüpft der Verlag an die Erfolge der vorangehenden Bücher Dan Browns an: «Illuminati» («Angels and Demons», 2000), sein erstes auf Deutsch erschienenes Buch, stürmte 2003 die Bestsellerlisten, «Sakrileg» («The Da Vinci Code», 2003) machte den 1964 geborenen Amerikaner zu einem der erfolgreichsten Schriftsteller unserer Tage. Im Unterschied zu Browns früherer Musik kommt der Mix aus Wissenschaft und Religion an; Brown konnte seine Wirksamkeit als Kind eines Mathematikprofessors und einer Kirchenmusikerin schon am Küchentisch erfahren. (gm.)

